

Laufhöfe für Freilandhennen: Es geht um die Glaubwürdigkeit

Wer Freiland Eier kauft, erwartet, dass die Hühner das ganze Jahr Auslauf ins Freie haben. In der Vegetationspause ist das schwierig, denn die Grasnarbe hält der Belastung nicht stand. Zahlreiche Produzenten arbeiten deshalb mit ungedeckten Ausläufen. Diese sind aber umstritten, gewisse Halter betrachten diese als Krankheitsherde und zusätzlichen Kostenfaktor, zudem ist punkto Gewässerschutz vieles unklar. Ein FiBL-Projekt soll nun neue Erkenntnisse liefern.

Peter Lüscher aus Holziken AG ist einer von einigen Dutzend Bioeierproduzenten, die einen ungedeckten Laufhof für ihre Hennen eingerichtet haben. Der Entscheid fiel ihm mangels Alternativen nicht schwer. Für ihn ist klar: «Tiere zu weiden, wo nichts wächst, das ist Unsinn.» Die Grasnarbe nehme dabei dauerhaft Schaden und brauche im Frühjahr lange, um wieder richtig grün zu werden. Und dass das Freiland, auf dem die Hühner weiden, grün sein muss, ist für ihn

Holzchnitzel als bevorzugte Einstreu

Holzchnitzel sind zurzeit die klar beliebteste Einstreu in ungedeckten Laufhöfen. Sie sind relativ günstig und können ohne grosse Probleme entsorgt werden, sei es in Kompostieranlagen oder als Dünger, zudem absorbieren sie Flüssigkeit und reduzieren dadurch die potenzielle Gewässerbelastung. Der Holziker Landwirt Peter Lüscher bringt seine Schnitzel meist vor der Ansaat von Kunstwiesen aus. Allerdings müsse er dann darauf achten, nicht zu tief zu mähen, da sonst Schnitzel ins Futter geraten. Lüscher hat einen beträchtlichen Düngeeffekt durch die Schnitzel festgestellt. Ivo Knüsel aus Rotkreuz seinerseits ist eher zurückhaltend mit der Ausbringung der Schnitzel, da sie zur Versauerung der Böden beitragen, deshalb entsorgt er rund 20 Kubikmeter jährlich zum Preis von je 18 Franken in der nahen Kompostieranlage. Viel diskutiert wird die richtige Grösse der Schnitzel. Sind sie zu klein, dann halten sie der mechanischen Belastung durch die Hühner nur kurze Zeit stand, sind sie zu gross, wird die Entsorgung erschwert. Um eine zu starke Vermischung mit der Erde und damit eine Schmierschicht zu verhindern, zieht Lüscher unter den Schnitzeln ein Drahtgeflecht ein. Dieses sorgt auch dafür, dass er nach dem Ausstallen einer Herde die Schnitzel bequem bergen und entsorgen kann. **akr**

ebenso klar: «Die Konsumenten erwarten das», weiss der Präsident der Fachkommission Eier/Geflügel von Bio Suisse. Gleichzeitig erwarteten sie aber auch, dass die Hühner das ganze Jahr Zutritt ins Freie haben.

Richtlinienänderung vorläufig gescheitert

Es braucht also eine Alternative zur Weide für die kalte Jahreszeit. Das sieht man auch bei Bio Suisse so, wo man die ungedeckten Geflügel-Laufhöfe auf das laufende Jahr hin in die Richtlinien hatte aufnehmen wollen. Dieses Vorhaben ist an zahlreichen Einsprachen gescheitert. Dass das Thema die Branche bewegt, bestätigte auch die kürzlich am FiBL durchgeführte und sehr gut besuchte Biolehentagung zum Thema «Auslauf und Laufhof». In den Diskussionen zeigte sich, dass ein Teil der Halter die Laufhöfe primär als zusätzlichen Kostenfaktor und Herd von Krankheitserregern sieht.



Peter Lüscher mit einer seiner 2000 Hennen.

Lüscher, der einen topfebenen Betrieb bewirtschaftet, hat für Ersteres ein gewisses Verständnis: «Vierorts sind die Platzverhältnisse prekär, oder es fehlt in Hanglage die geeignete ebene Fläche für die Einrichtung des Laufhofs, hier kann es dann kostspielig werden, zum Beispiel wenn Stützmauern gebaut werden müssen.» Der Platzbedarf für einen Laufhof ist durchaus nicht zu vernachlässigen. Für die maximale im Biolandbau zugelassene Herdengrösse von 2000 Hennen ist eine Fläche von 172 Quadratmetern empfohlen. Trotzdem möchte der Holziker Landwirt seinen Laufhof nicht mehr missen: «Er ermöglicht mir, die Tiere im Frühjahr drei Wochen früher zurück aufs Grünland zu lassen.»

Konflikt Gewässerschutz – Tierwohl

Wenig Bedenken hat Lüscher, was die Krankheitsprobleme angeht. Er wisse, dass er Parasiten habe im Bestand, seit der Einrichtung des Laufhofs vor knapp zehn Jahren habe die Verwurmung aber nicht zugenommen. Ziel müsse es sein, dass die Hühner mit der Belastung durch die Darmparasiten umgehen lernten, deshalb verwendet er keinerlei Entwurmungsmittel. «Wenn man weiss, dass in einem Gramm Erde bis zu 3000 Wurmeier stecken können, zeigt dies, wie illusorisch die Wurmfreiheit in einem Bestand ist, der regelmässig Auslauf ins Freie hat», sagt Lüscher, «sei dies mit oder ohne Laufhof.»

Einen Schwachpunkt der ungedeckten Laufhöfe sieht Lüscher in Sachen Gewässerschutz, es gibt hier ganz klar einen Zielkonflikt mit dem Tierwohl. Die Frage, inwiefern Laufhöfe mit dem Gewässerschutz kollidieren, sei aber bis anhin von den Behörden ignoriert worden. Er lässt die Belastung auf seinem Betrieb derzeit von den zuständigen kantonalen Experten abklären. Er erhofft sich davon Klarheit darüber, wie viel kontaminiertes



Dank dem mit Holzschnitzeln eingestreuten Laufhof kann sich die Hühnerweide von Peter Lüscher in Holziken im Winter erholen und ist im Frühjahr drei Wochen früher benutzbar.

FiBL will mit Projekt offene Fragen klären

Angesichts der zahlreichen offenen Fragen im Zusammenhang mit ungedeckten Laufhöfen, hat das FiBL ein auf zwei Jahre angelegtes Projekt «Ungedeckter Geflügel-Laufhof» lanciert. Zwar gibt es Praktiker mit langjähriger Erfahrung und es liegen einige Untersuchungen, etwa zu Einstreumaterialien, Nährstoffbelastung und Parasitenbefall vor, die Ergebnisse liegen bisher laut Projektleiterin Veronika Maurer vom FiBL aber brach: «Sie wurden nie miteinander verknüpft», sagt sie. Ziel des FiBL-Projekts seien die Erarbeitung konkreter Empfehlungen für die Gestaltung und das Management von ungedeckten Laufhöfen sowie die Unterstützung der Halter und Vollzugsorgane bei der glaubwürdigen Umsetzung. Die Projektergebnisse sollen dann in einem Merkblatt zusammengefasst werden und so den Praktikern die Arbeit erleichtern. Beteiligt sind auch Bio Suisse, GalloSuisse und der Schweizer Tierschutz STS. Zudem zeigt das Bundesamt für Landwirtschaft grosses Interesse am Projekt, da in den RAUS-Vorschriften derzeit klare Vorgaben bezüglich Grösse des Laufhofs, geeignete Einstreumaterialien sowie Tiefe und Management der Einstreu fehlen.

akr

Wasser ins Grundwasser gelangt. «Am Besten wäre es, das abfliessende Wasser zu fassen», sagt Lüscher.

Asphalt als Alternative

Sein Kollege Ivo Knüsel aus Rotkreuz LU arbeitet schon über zehn Jahre mit einem mit Belag befestigten ungedeckten Laufhof. Das vom Laufhof abfliessende Wasser – es handle sich hier nicht um eigentliche Gülle – sammelt Knüsel in der Jauchegrube. Er räumt ein, dass dies einiges an Volumen voraussetzt. Man könne im Prinzip die Fläche des Laufhofs mit der jährlichen Niederschlagshöhe multiplizieren, abzüglich etwa 15 Prozent Absorption durch die eingestreuten Holzschnitzel und anschliessende Verdunstung. Die Schnitzel könne er deutlich sparsamer einsetzen als die Kollegen mit unbefestigten Plätzen, die bis zu 20 Zentimeter dicke Matratzen einstreuen müssen, um den Boden zu befestigen und so eine Schmierschicht zu verhindern.

Knüsel dagegen streut die Holzschnitzel nur etwa 4 bis 5 Zentimeter dick ein und wechselt diese regelmässig aus, namentlich nach Nässeperioden, deshalb könne bei ihm nie ein Misthaufen entstehen, so wie er dies auf anderen Betrieben gesehen habe.

«Augenwischerei für Konsumenten»

Während die Bioproduzenten zwar teilweise skeptisch sind, in ihrer Mehrheit die Einrichtung von Laufhöfen aber als unumgänglich betrachten, schlägt der Idee von Seiten der konventionellen Freilandproduzenten klare Ablehnung entgegen. «Ich bin sehr skeptisch», sagt der Präsident des Branchenverbands GalloSuisse, Jean Ullmann, «Ich sehe keinen Grund, warum die Tiere im Winter im Regen rumstehen und in ihrem eigenen Mist picken sollten.»

Es drohe in solchen Ausläufen nicht nur Verwurmung, sondern auch vermehrter Kannibalismus. Deshalb betrachtet Ullmann den vorgeschriebenen gedeckten Aussenklimabereich als völlig ausreichend für das winterliche Freiluftbedürfnis der Hennen. Er wisse schon, dass es gewisse Erwartungen der Konsumenten bezüglich Auslauf gebe, «aber wir Menschen gehen ja auch nicht im Winter sonnenbaden», so Ullmann, dessen Verband rund 500 Mitglieder mit einem Bestand von rund 1,5 Millionen Legehennen zählt. Man sei immer dabei, wenn etwas zur Verbesserung des Tierwohls getan werden könne, aber bei dieser «Augenwischerei für Konsumenten» wolle sein Verband nicht mitmachen.

akr



Das Drahtgitter verhindert auf dem Betrieb von Peter Lüscher eine zu starke Durchmischung der Schnitzel mit dem Unterboden und erleichtert deren Entfernung.

Peter Lüscher wiederum betont, die Erde unter seinem unbefestigten Laufhof mit Schnitzeln rieche wie Waldboden, was das Riechen an einer zum Test angebotenen Handvoll beweist. Trotzdem würde er sich nicht gegen eine vorgeschriebene Befestigung sperren, sofern eine Grundwassergefährdung nachgewiesen werden könnte. Er wünscht sich

aber für diesen Fall, dass man die Platzvorschriften etwas reduzieren oder einen Teil des Auslaufs überdachen und damit die anfallende Menge an Abwässern reduzieren könnte.

Wäre weniger mehr?

Lüscher zeigt in seinen Laufhof, wo sich zurzeit schätzungsweise 200 von 2000

Hennen aufhalten, interessanterweise deutlich mehr braune als weisse. Mehr Andrang sei selten. Er hat das Verhalten der Hennen beobachtet und festgestellt, dass ihr Freiluftbedarf namentlich im Winter relativ schnell gestillt ist. Zudem halten sie sich am liebsten unter dem knapp bemessenen Vordach auf, um sich von der Sonne bescheinen zu lassen. Sein Fazit deshalb: lieber ein etwas knapper bemessener und teilweise überdachter, aber gut gepflegter Auslauf.

Grundsätzlich ist er aber überzeugt von seiner Haltungform. «Es geht darum, dass wir die Glaubwürdigkeit bei den Konsumenten wahren können.» Die Halter müssten vorausblickend auf mögliche Kritik von Konsumentenseite eingehen, «zumal wir mit 45,5 Rappen pro Ei derzeit einen sehr fairen Preis erhalten», fährt Lüscher fort, «wir können deshalb nicht nur fordern und nichts bieten.»

Unterstützung erhält er dabei von seinem Kollegen Ivo Knüsel. Er wolle hier nicht Werbung machen für ein Laufhof-Obligatorium, sagt der Zentralschweizer, «aber wer Erfolg haben will, der muss etwas mehr machen als das Minimum.»

Adrian Krebs

Wenig Kredit für das Zweinutzungshuhn

Das sogenannte Zweinutzungshuhn und die angeblichen Zuchterfolge haben in letzter Zeit für einige Schlagzeilen gesorgt. Die sofortige Tötung der männlichen Tiere in der Legehennenproduktion stösst bei Konsumentinnen und Konsumenten auf zunehmendes Unverständnis. Deshalb forscht die Branche relativ intensiv an neuen Zuchtlinien, deren Hähne mit guten Resultaten gemästet werden können, ohne dass die Eierproduktion der weiblichen Tiere darunter leidet. Der Zuchterfolg sei in den Medien bisher klar zu positiv bewertet worden, sagt Alfred Reinhard vom grössten Bioeierhändler Hosberg AG. Es lägen noch keine befriedigenden Resultate vor und es sei völlig unklar, ob die Grossverteiler eine Zweinutzungshuhn-Strategie mittragen würden. Geflügelschlachter Robert Stauss aus dem süddeutschen

Ertingen (siehe nächste Seite) ist ebenfalls skeptisch, er schlachtet Tiere aus Zweinutzungsversuchen und stellt dabei fest, dass noch kein einigermaßen akzeptables Preis-Leistungs-Verhältnis vorliegt: «Es macht keinen Sinn, teures Futter an einen Hahn zu verabreichen, der daraus kein Fleisch produziert», so Stauss. Zudem fragt er sich, wo man denn die 43 Millionen Hähne jährlich unterbringen möchte, die entsprechend zur Hennenzahl in Deutschland zu mästen wären. Bioeierproduzent Peter Lüscher aus Holziken AG seinerseits befürchtet, dass das Zweinutzungshuhn den Biomarkt spalten könnte, in Fraktionen mit und ohne Zweinutzungshuhn. Er sieht eine andere Lösung: «Hätten wir eine sinnvolle Verwendung für die Eintagsküken, so wäre deren Tötung kein Problem», sagt er. akr